

Laudatio zu Thomas Meyer: „Wolkenbruchs wunderliche Reise in die Arme einer Schickse“ (Salis Verlag)

Endlich einmal kein Roman über Integration, sondern über Emanzipation – über die Emanzipation aus einem familiär, religiös und kulturell bedrängenden Umfeld. Thomas Meyer erzählt in seinem ebenso komischen wie tragischen Roman Wolkenbruchs wunderliche Reise in die Arme einer Schickse die Geschichte eines jungen Mannes, der im jüdisch-orthodoxen Milieu in Zürich aufgewachsen ist, an der Uni studiert und sich dabei in eine Mitstudentin verliebt, die leider die von der Familie geforderten Voraussetzungen an Glaube, Herkunft und Lebensstil nicht mitbringt. Kurz gesagt: Mordechai Wolkenbruch, im Roman Motti genannt, verliebt sich in Laura, die zwar äußerst attraktiv, aber eben eine gojete ist.

In einem solchen Liebesromanplot stehen einige Kitsch- und Klischeefallen herum – doch Thomas Meyer tappt in keine einzige davon. Als Motti zum Beispiel vor versperrter Haustüre steht und erstaunt feststellen muss, dass die Eltern das Schloss ausgewechselt und ihn aus der Wohnung geworfen haben, folgt daraus keine melodramatische Szene, sondern eine nüchterne Aufzählung dessen, was die Mutter in die prall gefüllte Tasche vor der Türe gesteckt hat und also dem verstoßenen Sohn auf seinen weiteren Lebensweg mitgibt. Wohin dieser Weg ihn schließlich führen wird, lässt der Roman freilich offen: Am Ende sitzt Motti, bei Laura zwar gelandet, aber dafür von einem Nebenbuhler verprügelt, in einem Hotelzimmer und blickt auf die Limmat, wie sie »nach irgendwo« fließt. Motti's Complaint bleibt bis zuletzt ungelöst.

Thomas Meyers satirischer, sarkastischer und selbstironischer Liebes- und Entwicklungsroman ist in einem erfrischenden Gemisch aus Standardsprache und jiddischen Einsprengseln geschrieben und steht in der Tradition Edgar Hilsenraths, George Taboris, Woody Allens und Philip Roths. Innerhalb der Schweizer Literatur aber ist er eine Novität: Mit so viel Witz und Verve wurde hierzulande noch nie über jüdische Identität im Spannungsfeld von Religiosität und Urbanität erzählt.

Thomas Strässle